

Roma cajtung



Die Gedenkstätte für die ermordeten Roma von Jabing wird enthüllt.

Lackenbach und Jabing Tausende und 93

Seit 1984 wird in Lackenbach der Opfer des Holocaust gedacht. In schöner Regelmäßigkeit finden sich dort höchste Repräsentanten der Republik und des Landes zusammen mit Vertretern der Gemeinde, der Kirchen, der Volksgruppe der Roma und einer Schar Sympathisanten zum Gedenken beim Mahnmal für die Holocaust-Opfer der Roma und Sinti ein. So geschehen auch am 18. November des Vorjahres. Tags davor wurde in Jabing bei Großpetersdorf im Bezirk Oberwart der Roma gedacht, die der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer gefallen sind. Und hier wurde das bisher „einmalige“ Gedenken zu einem ökumenischen Fest der

Kirchen und der ganzen Gemeinde. Im Beisein von Diözesanbischof Ägidius Zsifkovic, von Vertretern des Landes (Landtagsabgeordnete Christian Drobits/SPÖ und Georg Rosner/ÖVP), der Gemeinde (Bürgermeister Günter Valika), der Kirchen (Sebastian Edakarottu und Otto Mesmer), der Roma-Organisationen (Verein Roma-Service, Verein Karika, Roma-VHS, Roma Pastoral) und einer beträchtlichen Anzahl von Gemeindebürgern wurde ein Mahnmal enthüllt, das von nun an an die Jabinger Roma erinnern soll. 93 Menschen, 93 Namen, 93 Schicksale, über die wenig bekannt ist.

Fortsetzung Seite 2

Die neue „Samer-Band“

Noch ist es nur ein Trio, aber schon bald sollte es ein Quintett sein, so die Vorstellung des noch immer wie ein Jugendlicher wirkenden, 40-jährigen David Samer. Er will eine Band formen, die wie die seines Vaters nicht nur Ballsäle zum Schunkeln bringt, sondern die Musik der Roma bei allen möglichen Anlässen präsentieren und zelebrieren kann. Dabei sah es zunächst gar nicht danach aus, dass der in Wien geborene und aufgewachsene David in die Fußstapfen seines Vaters treten würde. Er sah sich lange als Rockmusiker, auch wenn er mit der traditionellen Roma-Musik seines Vaters groß geworden war.

Fortsetzung Seite 5

Editorial

2018 ist ein Gedenkjahr. Von 100 Jahren Republik ist überall die Rede. Genau genommen sind es erst 93. Ganze 7 Jahre lang hat sie zwischendurch nämlich nicht existiert. Und das hat wiederum mit einem weiteren Ereignis zu tun, dessen wir heuer gedenken. Im März 1938 schlug die Stunde der Nationalsozialisten. Mit dem Anschluss an das Deutsche Reich war der jungen Republik nach nur 20 Jahren das vorläufige Ende beschieden, ein Ende mit Schrecken, wie sich für viele Menschen sehr bald, für andere erst nach ein paar Jahren herausstellen sollte. 80 Jahre später gedenken wir der Opfer, über Täter und Tatorte besteht kein Zweifel. Nur völlig vernagelte Zeitgenossen pflegen das Narrativ von der Auschwitzlüge und geben anderen die Schuld an den Millionen Toten.

Die Roma Volkshochschule holt aus diesem Anlass einen renommierten Wissenschaftler vor den Vorhang. Einen, der sich seit vielen Jahren darum bemüht, die Wahrheit über das Geschehen ans Licht zu bringen, den Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes Dr. Gerhard Baumgartner. Der aus dem Burgenland stammende Historiker hält den Festvortrag bei der Gedenkveranstaltung am 24. Februar in Oberwart. An einem symbolträchtigen Ort. Die heutige Musikschule geht im Kern auf die ehemalige Oberwarter Synagoge zurück.

„Am Vorabend des Völkermords, Roma und Juden im Visier der Nazis“, lautet der Titel des Festvortrages, der sich dem Zeitraum vom Ende des ersten Weltkriegs bis zum Anschluss 1938 widmen wird. Eine Zeit steigender Spannungen, in der Antisemitismus und rassistische Ablehnung der Roma und Sinti in allen Bevölkerungsschichten vorhanden waren. Die Ressentiments wurden durch die Nationalsozialisten gezielt angeheizt und entluden sich schließlich nach 1938 mit erschreckender Grausamkeit.

Wir freuen uns auf rege Teilnahme und eine würdige Veranstaltung, die durch Musik von Paul Gulda und Ferry Janoska abgerundet wird.

Die Herausgeber

Fortsetzung von Seite 1

Was man heute weiß, legten der Jabinger Theologe und Politikwissenschaftler Jakob Frühmann und DÖW-Leiter Gerhard Baumgartner anschließend im Rahmen einer gut besuchten und von der Roma-VHS organisierten Infor-

mationsveranstaltung in der örtlichen Volksschule dar.

Tenor der Teilnehmerkommentare: Die Jabinger Initiative sollte Vorbild für andere Gemeinden sein. Vor 1938 hat es etwa 120 Romasiedlungen im Land gegeben.

Jabing setzt ein Zeichen

Die Gemeinde Jabing reihte sich im Spätherbst 2017 in die Riege jener burgenländischen Gemeinden ein, die sich der Beschäftigung mit ihrer Geschichte nicht nur nicht verweigern, sondern aktiv angehen. Starken Anteil daran haben die Pfarren Sebastian Edakarotu und Otto Mesmer, der Bürgermeister Günter Valika und der aus Jabing stammende Theologe und Politikwissenschaftler Jakob Frühmann.

Er hat sich im Zuge seines Studiums mit dem Verschwinden der Jabinger Romnija und Roma während der Nazizeit beschäftigt und konnte ihre Geschichte relativ genau rekonstruieren.

Hier ein Auszug aus dem Vortrag, den er bei der von der Roma-VHS organisierten Informationsveranstaltung anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte zur Erinnerung an die Jabinger Roma und Romnija am 17. November 2017 hielt.

Dass ich heute hier stehe und über die Erinnerung an die ermordeten Jabinger und Jabingerinnen nachdenke, ist vor allem einer Geschichtenerzählerin geschuldet: meiner Großmutter. Als Dorfwirtin besitzt sie nicht nur eine profunde Menschenkenntnis, sondern als eine der Ältesten im Dorf verfügt sie auch über wertvolle Erinnerungen. Es gibt nur mehr wenige Menschen in unserer Gemeinde, die sich an die Zwischenkriegszeit und den Beginn der nationalsozialistischen Gewalt erinnern können. Diese Erinnerung schien mir immer zerbrechlich und deshalb umso wichtiger, bewahrt zu werden. Mich hat es persönlich bewegt, als mir durch ihre Erzählungen bewusst wurde, dass der Holocaust nicht bloß irgendwo weit weg gewütet hat und dort eine unfassbare Anzahl an Menschen ermordet hat, sondern, dass auch hier aus Jabing Menschen verschleppt worden sind. Zur Zeit wissen wir von 93 Personen, die in einem Konzentrationslager waren, 77 davon wurden ermordet, bloß 5 überlebten.



Viele in unserer Gesellschaft und wohl auch hier im Ort meinen, man sollte nicht alte Wunden aufreißen. Die Zeit ruhen lassen. Vorbei sei vorbei. Aber so leicht ist es nicht. Wir denken jedes Jahr an unsere Verstorbenen. Nicht aus Zufall beginnt zu Allerheiligen dieses Gedenken beim Kriegerdenkmal. Es wird dabei auch jenen gedacht, die im Krieg umgekommen sind – eine starke symbolische Geste, die jedoch kritisch beleuchtet werden will. In Abwandlung eines Zitates von Elias Canetti: auch wenn der 2. Weltkrieg vorüber ist, vorbei ist er nicht. Natürlich ist er beendet, offiziell mit 8. Mai 1945. Dennoch beschäftigt uns das Nachdenken darüber bis heute. Unter anderem, weil wir den Gefallenen gedenken. Nun gibt es unterschiedliche Gruppen von Opfern, für welche diese Gewalt ebenso, ja in viel größerem Ausmaß noch nicht vorbei ist, weil sie bis heute um ihre Ankererkennung in vielerlei Hinsicht kämpfen müssen – etwa, wenn es darum geht, eine Grabkerze anzuzünden für ihre Familienmitglieder, die kein Grab haben, weil sie in irgendeinem Lager vergast worden sind.

Gegen ein Verdrängen und Vergessen hilft nur aktives Erinnern. Dabei geht es nicht um ein Anklagen. Es geht vor allem um die Anerkennung fremden Leides und die Erfahrung von Gewalt. Und warum nicht einfach einen Schlussstrich ziehen? Die Historikerin Aleida Assmann schreibt:

„Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Solange diejenigen, denen diese traumatische Gewalt angetan wurde, diese Ereignisse nicht vergessen, sondern im Gegenteil zu einem festen Bezugspunkt in ihrem [...] Gedächtnis gemacht haben, kann dieses Leid nicht einfach durch ein einseitiges Vergessen aus der Welt geschafft werden. [...] Eine dialogische Erinnerung nimmt das den Nachbarn zugefügte Leid ins Gedächtnis mit auf. Es geht um das gemeinsame historische Wissen um wechselnde Täter- und Opferkonstellationen in einer geteilten traumatischen Gewaltgeschichte.“

In Jabing lässt sich die Verschleppung etwa wie folgt rekonstruieren: Im Jänner 1933, findet sich beim Tagesordnungspunkt 7 der Jabinger Gemeinderatsprotokolle folgender Eintrag: „Zigeunerfrage sowie Plage Besprechung.“ Diese Überlegungen fanden zeitgleich mit der sogenannten



„Zigeunerkonferenz“ im Jänner 1933 im Oberwarter Rathaus statt. Dabei wurde bereits über mögliche Deportationen der Romnija und Roma nach Übersee, deren Liquidierung oder Sterilisierung debattiert. Die dort skizzierte Politik wurde mit dem Anschluss 1938 ohne Hemmnisse verschärft durchgeführt.

Die Jabinger Romnija und Roma wurden in einer großen Deportation im März 1943 und in mindestens zwei, vielleicht auch mehreren kleinen Deportationen, die bereits vor 1941 stattgefunden haben, verschleppt.

Einer der ersten Opfer war Karl Horvath. Dieser wurde im Juni 1938 ins KZ Dachau gebracht. Anhand der Opferliste ist ersichtlich, dass er im Jänner 1940 in Mauthausen gestorben ist. Es folgten weitere Verhaftungen, etwa 1939. Dabei wurde unter anderem Maria Horvath, die Mutter des in Oberwart lebenden Schriftstellers Stefan Horvath, verschleppt. Sie war eine der fünf namentlich bekannten Überlebenden der Konzentrationslager. Im März 1943 wurden dann die verbleibenden Romnija und Roma im Rahmen der „großen“ Deportation deportiert. Auf dem Großpetersdorfer Bahnhof wurden die Menschen in Viehwaggons gepfercht und anschließend in das KZ Auschwitz gebracht.

Welche Emotionen die Deportationen und schließlich die Plünderung und der Abriss der Jabinger Roma-Siedlung be-

gleiteten, lässt sich nur vermuten und aus den Erinnerungen der ZeitzeugInnen ablesen.

Jene, welche die nationalsozialistische Gewalt überlebten und zurückkehrten, fanden ihre ehemalige Siedlung am südöstlichen Ortsrand nicht mehr. Niemand von ihnen sollte in Jabing je wieder heimisch werden.

Im Laufe der Recherchen wurde eine möglichst vollständige Liste jener Personen rekonstruiert, die verschleppt oder ermordet wurden oder überlebt haben. Von einigen ist das Schicksal unbekannt. Sie alle, die in Jabing geboren wurden oder dort wohnhaft waren, werden auf der Tafel genannt.

Für den Gedenkort wurde eine Darstellung in Form eines symbolischen Bahngleises gewählt. Auf tausenden Kilometern Schiene rollten aus ganz Europa Menschen ihrem Schicksal in den Konzentrationslagern entgegen. Weit entfernte Orte wie Auschwitz, Ravensbrück oder Buchenwald wurden auch von Jabing aus erreicht. Rund um die Schiene sollen Uhudlerstöcke gepflanzt werden – wie auch einst an jenem Hang am südlichen Ortsrand, wo die ermordeten JabingerInnen lebten.

Ich freue mich, dass sich Jabing mit dem heutigen Tag in eine kleine Liste von mutigen Gemeinden einreihet, welche zumindest versuchen, auf die Geschichte zurückzublicken.



Man muss sich erinnern wollen...

Hannah M. Lessing

Nur einen Tag nach der Enthüllung der Gedenktafel in Jabling fand das alljährliche Gedenken in Lackenbach statt. Neben Landeshauptmann Hans Niessl und 2. Landtagspräsident Rudolf Strommer hielt die Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus eine viel beachtete Rede.

„Jeder Tag dort drinnen war ein Jahr, jede Stunde war eine Ewigkeit.“, das hat Ceija Stojka einmal über ihre Zeit in Auschwitz gesagt. Dieser Satz hat mich sehr berührt. Er macht fühlbar, was die Internierung in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager für die Roma und Sinti bedeutet haben muss – als entrechtete Wesen, der Willkür ihrer Bewacher ausgesetzt, von endgültiger Auslöschung bedroht. Auch viele Roma und Sinti, die hier in Lackenbach interniert waren, werden ähnlich empfunden haben.

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!
Sehr geehrter Herr 2. Präsident zum Burgenländischen Landtag!
Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Schülerinnen und Schüler!

Heute hat uns das gemeinsame Gedenken zusammengeführt. Wir wollen den Opfern die Ehre erweisen, denen hier vor über 70 Jahren Tage zu Jahren und Stunden zur Ewigkeit wurden. „Zigeunerlager“ – so nannten die Nazis diesen Ort, der ein Konzentrationslager war. 4.000 Menschen waren hier interniert – Männer, Frauen, Kinder. Doch behandelt wurden sie nicht als Menschen. Sie mussten Hunger, Gewalt, Demütigung ertragen. Sie wurden zur Zwangsarbeit missbraucht. Wer hierher kam, dessen Überleben war ungewiss. 2.000 Menschen wurden von hier ins Ghetto Lodz deportiert und ermordet. Die Befreiung haben nur wenige hundert erlebt.

Es ist nicht so, dass die Verfolgung von Roma und Sinti erst mit den Nationalsozialisten nach Österreich gekommen wäre. Über Jahrhunderte gab es immer wieder Verfolgungen. Immer wieder versuchte man, die so genannten „Zigeuner“ zur Sesshaftigkeit zu zwingen und sie zu assimilieren. Kaum eine andere Volksgruppe in Europa ist so lange tiefsitzenden Vorurteilen ausge-

setzt wie die Roma und Sinti. Hier im Burgenland hat man bereits in der Zwischenkriegszeit eine eigene „Zigeuner-kartothek“ angelegt. In ihr wurden die Menschen behördlich erfasst und fotografiert – eine Maßnahme, die ihre spätere Verfolgung unter dem Nationalsozialismus vorbereitete und erleichterte. In den 20er Jahren wurde eine zunehmend feindselige Stimmung gegen die Roma geschürt. All das mündete unter dem nationalsozialistischen Landeshauptmann Tobias Portschy in die systematische Verfolgung und Ermordung von Menschen, die längst als „asozial und minderwertig“ stigmatisiert waren – ein „Fremdkörper“, der aus der Welt der Nazis auszumerzen war.

Nach dem Krieg wurden die Roma und Sinti, die durch die Nationalsozialisten in Österreich verfolgt worden waren, lange nicht im selben Maß als Opfer anerkannt wie andere Opfergruppen. Für die Überlebenden dauerten Ausgrenzung und Diskriminierung, ebenso wie viele alte Vorurteile, über Jahrzehnte fort. Das Stigma der Asozialität wirkte weiter und verhin-derte oft, dass sie die Anerkennung

als Opfer und die dringend nötige Hilfe erhielten. Die meisten verschlossen die Erinnerung an die Schrecken der Verfolgung jahrzehntelang in ihrem Inneren und blieben stumm. Das Sprechen über das Erlebte fiel schwer – besonders gegenüber den Behörden einer Mehrheitsgesellschaft, die ihnen mit wenig Verständnis begegnete. Ceija Stojka hat 1988 in ihren Erinnerungen geschrieben: „Und auch nach 1945 war das sehr schwer. Wir sind rausgekommen und jetzt kommst du rein in die Stadt, unter Menschen, die von dem Ganzen nichts wissen. Der kennt ja meine Gefühle nicht, der weiß nicht, was ich hinter mir hab, wo ich gewesen bin. Das ist nicht leicht. Und trotzdem musst du dich auf die Füße stellen, sonst verkommst du, du musst ja leben.“ Erst sehr spät haben die Roma und Sinti auf gesellschaftlicher Ebene eine Stimme bekommen. Vor allem dem 1991 gegründeten Kulturverein österreichischer Roma ist es zu verdanken, dass die Interessen der Roma heute besser berücksichtigt werden und die Erinnerung lebendig gehalten wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang an den Gründer und langjährigen Obmann des Kulturvereins erinnern: Prof. Rudolf Sarközi hat sich im Kuratorium des Nationalfonds bis zuletzt für die Roma und Sinti, für ihre Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und ihre Unterstützung eingesetzt. Mir persönlich ist er über die Jahre auch ein lieber Freund geworden. Es ist deshalb auch sein Vermächtnis, das wir gemeinsam weitertragen.

Sehr geehrte Damen und Herren!
Bis heute haben die Roma und Sinti Europas gegen Vorurteile, Ausgrenzung und Benachteiligung zu kämpfen. Oft stehen sie noch immer im Schatten, am Rand der Gesellschaft. Deshalb ist es besonders schön zu sehen, dass zur diesjährigen Gedenkveranstaltung wieder so viele maßgebliche Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik gekommen sind. Sie setzen damit ein wichtiges Zeichen, denn Ihre Anwesenheit ist ein Signal: Es zeigt, dass die Republik Österreich und die burgenländische Landesregierung das Unrecht, das Roma und Sinti damals erlitten haben, anerkennen; es zeigt, dass die Opfer und ihre Leiden nicht vergessen sind.

Dennoch ist es keine Selbstverständlichkeit, dass es dieses Mahnmal gibt. Lange war die Erinnerung an die burgenländischen Roma und Sinti aus dem Gedächtnis ihrer Heimatgemeinden ausgelöscht. In manchen Gemeinden denken die Menschen noch immer ungern an sie zurück und räumen Gedenkort lieber keinen Platz ein. Ihnen möchte ich zu bedenken geben: Wenn wir Mahnmale schaffen, geben wir unseren Orten auch ein Stück ihrer eigenen Geschichte zurück. Erinnern kann heilsam sein. Diese Erfahrung habe ich in mehr als 20 Jahren Nationalfonds immer wieder gemacht.

Heute liegen die Zeiten des Nationalsozialismus und der Verfolgung Jahrzehnte, fast ein Menschenalter zurück. Es gibt nicht mehr viele Überlebende,

die sie noch selbst erlebt haben. Doch die Erinnerung an die Welt der Roma und Sinti, wie sie vor dem Nationalsozialismus war, die Geschichten ihres Lebens und auch die Geschichten ihrer Verfolgung sind ein wichtiger Teil österreichischer und burgenländischer Geschichte. Sie verdienen einen Platz im Gedächtnis dieses Landes und im Bewusstsein der jungen Generationen. Daher freut es mich besonders, wenn ich so viele junge Menschen hier sehe, die gekommen sind und an dieser Gedenkfeier mitwirken.

Liebe Schülerinnen und Schüler!
Ihr, die nächste Generation, werdet wohl die letzte sein, die noch die Gelegenheit hat, mit den Überlebenden selbst zu sprechen. Das ist ein Privileg und eine große Chance – ergreift sie! Man muss sich erinnern wollen, man muss etwas dafür tun: Fragt die, die noch unter uns sind und hört ihnen zu. In wenigen Jahren wird niemand mehr da sein, um Euch zu antworten. Es ist auch an Euch, mitzubestimmen, was erinnert und was vergessen wird. „Sie mussten leiden und sterben, nur weil sie anders waren.“, lesen wir auf diesem Stein. Diese Worte sind uns eine Warnung für Gegenwart und Zukunft: Sie erinnern uns daran, dass die Menschen bis heute das „Andersartige“, das Fremde, fürchten und ihm mit Misstrauen, Vorurteilen, Angst und Aggression begegnen. Und sie mahnen uns, unser Bestes zu geben, damit wir die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen.

Die neue „Samer-Band“

5 Jahre nach dem Tod von Hans Samer

Erich Schneller

Als Hans Samer dann im Dezember 2012 nach monatelanger schwerer Krankheit aus dem Leben geschieden war, fehlte ihm zunächst der Plan. Es vergingen eineinhalb Jahre, ehe in David Samer der Entschluss reifte, es doch mit der Musik seines Vaters und Standards von Roma und Sinti in der Volksmusik, im Schlager und im Jazz zu versuchen. Die Begegnung mit dem ebenfalls im Südburgenland beheimateten

Gitarristen Rainer Paul hat dabei ebenso eine Rolle gespielt wie Engagements durch Peter Wagner und Evi Rabold zur Umrahmung von diversen Kulturveranstaltungen.

Dauids Weg

Im Alter von zehn Jahren bekam er seine erste Gitarre. Doch zunächst hieß es, die Schule absolvieren. Schon damals verbrachte David Samer seine Wochenenden gerne bei den Großeltern im Süd-

burgenland. Der Raum Unterschützen-Oberwart war ihm schon als Kind zur eigentlichen Heimat geworden. Auch wenn er erst vor 10 Jahren endgültig Oberwarter geworden ist. David ist der zweite Sohn von Hans und Anna Samer und hat noch einen älteren Bruder namens Christopher, der in Wien lebt. Obwohl ihr Vater bei den Wasserwerken der Gemeinde Wien arbeitete, war die Musik immer das bestimmende Thema im Hause Samer. Nach der Schule jobbte

David zunächst bei der Post, später absolviert er eine Lehre zum Elektroinstallateur. Doch das ist mehr der Versuch, sich eine solide finanzielle Basis zu schaffen, als ein Traumjob. Das Musikgeschäft folgt eigenen Gesetzen, ist anstrengend und unsicher.

An Papas Liedern und Gitarren findet er früh Gefallen und beginnt ihm nachzueifern. Heute blickt er stolz auf dessen Karriere zurück und ist entschlossen, seinen eigenen Weg zu gehen.

Er ist kein übermächtiger Gitarrero und noch nicht der begnadete Entertainer der sein Vater war. Doch David Samer ist ein Mensch und Musiker von eigenem Zuschnitt. Einer der das Erbe der Hans Samer Band mit seinen Mitteln und Möglichkeiten in die Gegenwart transformiert. In Rainer Paul und Indira Gussak hat er dafür die richtigen Partner gefunden. Paul hat Jazzgitarre studiert und sich unter anderem bei Theaterproduktionen im OHO in den Vordergrund gespielt. Die achtzehnjährige Neudauerin Indira Gussak ist eine engagierte, junge Romni und gilt als großes Gesangstalent. Davon konnte man sich zuletzt im Haus der Volkskultur in Oberschützen bei einer Buchpräsentation (Roma und Travellers) überzeugen. Das David Samer Trio spielt schon mal vor großem Publikum, zum Beispiel im OHO, doch wirklich wohl scheinen sich die drei eher bei intimen Veranstaltungen zu fühlen. Wenn es



Hans und David Samer

gilt Ausstellungen zu eröffnen, Vorträge oder Festveranstaltungen zu umrahmen.

Engagement bei der Roma-VHS

Als Hans Samer seinerzeit nach vierzig Jahren von Wien zurück ins Burgenland gezogen ist, hat er in der Roma-VHS eine geistige Heimat und Freunde gefunden. Wo die Geschichte und Kultur der Roma thematisiert wird, wollte er dabei sein, hat Erfahrungen und Ideen eingebracht und seine Musik gespielt, wo und wann immer sie gefragt war. Davids Engagement unterscheidet sich

nur dadurch von dem seines Vaters, dass er gleich von Beginn an eine zentrale Funktion im Vereinsvorstand übernommen hat. Er bildet gemeinsam mit Andreas Lehner das Obmann-Duo der Roma-Volkshochschule. Eine Aufgabe, für die man Zeit, Mut und Knowhow benötigt.

Und sonst?

David S. hat ein freundliches und gewinnendes Wesen. Das wissen Bekannte und Freunde. Er ist verlässlich, zeigt gerne seine Tattoos und verschmätzt nie ein kühles Bier.

Thurner – Eder – Hussl

Roma und Travellers

Mit einer Buchpräsentation im Haus der Volkskultur in Oberschützen wurde das Veranstaltungsjahr 2017 abgeschlossen. Ein Highlight des Semesters, weil es der Roma-VHS gelungen ist, Frauen ins Burgenland zu holen, die zu den herausragenden Wissenschaftlerinnen im Bereich der Forschung zu Geschichte, Kultur und Literatur der Roma in Österreich gehören: Erika Thurner und Beate Eder-Jordan. Die eine war Professorin am Institut für Politikwissenschaft, die andere ist Assistentin für Vergleichende Literaturwissenschaft. Und die dritte im Bunde, Elisabeth Hussl, ebenfalls Politikwissenschaftlerin, ist bekannt

geworden als Aktivistin bei der Bettelobby Tirol.

Was diese Frauen im Laufe der letzten Jahre an der Universität Innsbruck organisiert und durchgeführt haben, sucht seinesgleichen in Österreich. Bemerkenswert sind ihre Aktivitäten nicht nur wegen deren Vielfalt und Qualität. Die Tatsache, dass diese in einem Land und in einer Stadt auf die Beine gestellt wurden, an die man vorher nicht dachte, wenn in Österreich von Roma und Sinti die Rede war, macht ihr Engagement und ihre Arbeit noch interessanter und wertvoller. Wer sich davon überzeugen möchte,

sollte sich das 2015 im Innsbruck University Press erschienene „Roma und Travellers“ besorgen. Dieser Sammelband bietet „einen breiten Überblick über Lebensverhältnisse und kulturelle Zeugnisse (Sprache, Musik, Literatur) von Roma-Communities in Österreich sowie darüber hinaus“, heißt es in der Einleitung. Es geht um die gesellschaftliche Position von Roma, Jenischen und Travellers in Österreich und Europa. Und kein geringerer als Karl-Markus Gauß hat das Vorwort dazu geschrieben. Da heißt es u.a.: „Die Roma sind also immer noch eine vielerorts gering geschätzte, aber sie sind

keine unbekannte Volksgruppe mehr, über die außer ein paar Spezialisten niemand etwas wüsste. Erfreulicherweise neigen fast alle Forscherinnen und Forscher, die auf ihre Weise „Romani-Studies“ betreiben, nicht dazu, sich mit Anerkennung und Diskussion im akademischen Zirkel zufrieden zu geben; den akademischen Elfenbeinturm hat es, was die Roma-Studien betrifft, nie gegeben, denn wer immer über Roma forscht, tut es auch, um auf seine Weise das fatale und gefährliche Bild, das sich die Öffentlichkeit von den Roma so lange gemacht hat, zu korrigieren, und Wissen zu verbreiten, das in die Gesellschaft hinauswirkt.“ Das tun die drei Autorinnen in hervorragender Weise, davon hat sich ein kleines, aber sehr interessiertes Publikum in Oberschützen überzeugen können.



Wer erinnert sich an Silly Sarközi?

Ein harmloses Bild in naivem Stil gemalt, ist als „Entartete Kunst“ in die burgenländische NS-Geschichte eingegangen. Anlässlich der Ausstellung zum Gedenkjahr unter dem Titel „Schicksalsjahr 1938“ will der Historiker und Kurator der Ausstellung Dieter Szorger Licht ins Dunkel bringen. Gesucht werden Menschen, die sich an das Bild oder dessen Maler erinnern. Es ist mit „Silly Sarközi 1934“ signiert. Im Zuge der geplanten Sonderausstellung „Schicksalsjahr 1938“ startete das Kulturreferat im November 2017 eine burgenlandweit angelegte Suchaktion. Wir riefen die Burgenländerinnen und Burgenländer dazu auf, uns Erinnerungsstücke, die eine Geschichte aus dieser Zeit erzählen, zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang erhielten wir von einem Leihgeber aus dem Raum Oberwart ein mit 1934 datiertes Ölbild, das ein Modell eines Dorfes und eine Holzschachtel auf einer Tischoberfläche zeigt. Das Bemerkenswerte an dem Bild ist aber nicht das Sujet, sondern der sowohl auf der Vor- als auch auf der Rückseite angebrachte Stempel „Entartete Kunst“. Als „entartet“ bezeichneten die Nazis beispielsweise die Kunst der Surrealisten, Expressionisten und Dadaisten. Es galten aber auch Kunstwerke von Juden und Roma unabhängig von ihrem künstlerischen Wert, automatisch als

entartet und wurden somit aus den Museen des Dritten Reiches entfernt. Dieses Bild erzählt aber noch eine zweite Geschichte: Auf der Rückseite des Bildes ist ein Vermerk zu lesen, der einen Hinweis auf den Besitzer gibt. Das Bild gehörte den ehemaligen Gestapobeamten des Grenzpolizeikommissariates Rechnitz, Franz Podezin. Podezin ist der Drahtzieher der Ermordung von ca. 180 ungarischen Juden im März 1945 in Rechnitz. Das Bild geriet irgendwann in seinen Besitz. Er übergab es daraufhin dem Burgenländischen Landesarchiv, das ab 1938 als Filialarchiv Eisenstadt ein Teil des Landesarchivs

für Niederdonau war. Auf der Rückseite ist neben dem Besitzer auch der Künstler zitiert. Demnach stammt das Bild vom „Zigeuner Sarközi“, der das Pseudonym „Silly“ verwendete. Die Kuratoren der Sonderausstellung bemühen sich bislang erfolglos, den Schöpfer des Bildes zu finden oder irgendwelche Hinweise über sein Schicksal in Erfahrung zu bringen. Wenn sie etwas über Silly Sarközy wissen, oder Exponate für die Ausstellung haben, wären wir sehr daran interessiert.

Dieter Szorger, Kulturreferat, 02682 600 2452, dieter.szorger@bgl.gv.at



Kurznachrichten



• Bürgerinitiative Minority SafePack

Das Ziel und die Absicht der Bürgerinitiative Minority SafePack in ganz Europa ist klar und eindeutig: Die EU soll sich mit den alten, autochthonen Minderheiten und Volksgruppen befassen und diese auch unterstützen. Die Initiative Minority SafePack setzte sich zum Ziel, dass innerhalb der EU Standards beschlossen werden, welche die Vielfalt und Verschiedenartigkeit Europas erhalten. Wenn wir von einem gemeinsamen Kulturerbe in Europa sprechen, dann ist es auch das Erbe der Minderheiten. „Die Volksgruppen sind der Klebstoff, welcher dieses Europa zusammenhält“, sagte der Vorsitzende der FUEN (Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten) Vincze Loránt. Zu einer gemeinsamen europäischen Politik zählt auch die Minderheitenpolitik.

Die Bürgerinitiative Minority SafePack – Du bist nicht allein. Eine Million für die Diversität in Europa

Am Montag, den 30. Oktober 2017 wurde in Wien (Cafe Landtmann) diese europäische Aktion Minority SafePack auch offiziell vorgestellt. Mit dieser Initiative will man erreichen, dass die Europäische Union den Schutz der Minderheiten und Minderheitensprachen stärkt, dass die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas gewahrt bleibt. Ziel dieser Initiative ist es, bis 3. April 2018 mindestens 1 Million Unterschriften zu sammeln, denn das ist die Voraussetzung, dass sich die EU mit dieser Bürgerinitiative befassen muss. Für jedes Land gibt es unterschiedliche Vorgaben. Sieben Länder sollten diese Hürde schaffen.

In Österreich sind 13.500 Unterschriften nötig. Die Initiative kann im Internet oder auch in gedrucktem Format unterschrieben werden.



• Mastbetrieb in Tschechien wird KZ-Gedenkstätte

1939 errichteten die NationalsozialistInnen ein Konzentrationslager im tschechischen Lety. 1942 wird es zum „Zigeunerlager“ umfunktioniert und wird somit zu einem Vollzugsort des Genozids an den europäischen Roma. Insgesamt werden in Lety 1.308 Personen inhaftiert, sie müssen körperliche Schwerstarbeit leisten – ausgestattet mit unzureichender Bekleidung und nur mangelhaften versorgt. 327 Häftlinge überleben die Tortur im Lager Lety nicht und sterben während ihrer Inhaftierung. Lange wird die Geschichte des Lagers verdrängt bzw. vergessen. Erst 1994 entdeckte der US-amerikanische Autor und selbst Angehöriger der Minderheit Paul Polansky den Nachlass der Lagerverwaltung in einem tschechischen Archiv. Er publizierte seine Forschungsergebnisse und belegte damit, dass das Lager bewusst vergessen wurde und die Errichtung einer Schweinemast gefördert wurde. Sämtliche Forderungen nach der Schließung des Mastbetriebes und für die Errichtung einer Gedenkstätte verliefen erfolglos. Im August 2014 – rund 20 Jahre nach dem ersten Aufschrei – folgte ein erneuter Eklat, als der tschechische Parlamentsabgeordnete Tomio Okamura in einem Interview das Lager Lety nur als Lager für Arbeitsscheue definierte. Im

November entschied sich der tschechische Staat nun endlich dafür das Gelände zu kaufen und eine KZ-Gedenkstätte zu errichten. Die Firma soll im Frühjahr 2018 den Betrieb einstellen und für die Gedenkstätte wird ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Bis zur Fertigstellung der Gedenkstätte wird es noch länger dauern, aber bis dorthin können Angehörige das Denkmal am nahegelegenen Friedhof besuchen.

• Romblog

„Romblog.at“ ist der Name einer kürzlich gegründeten Internetplattform des Medien-Projektes „Romblog Austria“. Hierfür produzieren junge Romnija und Roma verschiedene Beiträge in Form von Videos, Tondokumenten und Texten, die auf der Homepage des Projektes veröffentlicht werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes werden im Rahmen mehrerer Workshops mit den Grundlagen der Medienlandschaft vertraut gemacht. Anschließend dürfen sie sich unter professioneller Anleitung selbst erproben. Das kreative Ergebnis ihrer Arbeit wird anschließend auf der Homepage veröffentlicht. Damit tragen die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch zu einem differenzierteren Bild der Volksgruppe und der Community in den diversen Medien bei.

gondolipe - Gedenken

Zum Jahrestag des Bombenattentats von Oberwart



Wie jedes Jahr Anfang Februar gedenken wir der Opfer des Bombenattentats vom 4. Februar 1995.

Damals wurden Peter Sarközi, Josef Simon sowie Erwin und Karl Horvath durch eine Rohrbombe getötet. Organisation und Gestaltung der Gedenkfeier liegen erneut in den Händen von Manuela Horvath von der Roma-Pastoral.

gondolipe - Gedenken

bei der Gedenkstätte
Am Anger, 7400 Oberwart
So. 4. Feber 2018, 14:30 Uhr

80 Jahre „Anschluss“ (1938-2018)

Am Vorabend des Völkermords - Juden und Roma im Visier der Nazis

Rundgang Gedenkweg

Der Gedenkweg erinnert an die Oberwarter Opfer des Nationalsozialismus. Jeder Ort erzählt die Geschichte einer Opfergruppe: Juden, Romnija und Roma, politisch Verfolgte, Opfer der NS-Medizin. Es waren und sind zentrale Orte mit öffentlichem Charakter. Die Opfer der NS-Zeit sollen heute an jenen Orten, wo sie einst von NS-Behörden verfolgt wurden oder aus dem Gedächtnis gelöscht werden sollten, dem Erinnern wiedergegeben werden. Ihre Vertreibung, Ermordung und das Vergessen hinterließen Lücken, die nicht mehr aufgefüllt werden konnten.

Vortrag & Konzert

Begrüßung:

LAbg. Bgm. Georg Rosner

Landtagspräsident Christian Illedits

Festvortrag Dr. Gerhard Baumgartner

Er widmet sich dem Zeitraum vom Ende des ersten Weltkriegs bis zum Anschluss 1938. Er beleuchtet die Krisensituation der Zwischenkriegszeit sowie die politische Lagerbildung im Burgenland. Entgegen den Erinnerungen vieler Zeitzeugen war die Zeit zwischen 1918 und 1938 auch eine Phase steigender sozialer, ethnischer,

religiöser und politischer Spannungen. Antisemitismus und rassistische Ablehnung der Roma und Sinti waren in allen Bevölkerungsschichten vorhanden. Diese Ressentiments wurden durch die Nationalsozialisten gezielt angeheizt und entluden sich schließlich nach 1938 mit erschreckender Grausamkeit.

Musikalische Umrahmung:

Paul Gulda & Ferry Janoska

Eine Veranstaltung der Roma Volkshochschule Burgenland, RE.F.U.G.I.U.S., des Offenes Haus Oberwart und der Stadtgemeinde Oberwart.

80 Jahre „Anschluss“ 1938-2018

Sa. 24. Feber 2018

15:00 Uhr

Rundgang Gedenkweg

Treffpunkt: Rathaus Oberwart
mit Prof. Dr. Ursula Mindler-Steiner

17:00 Uhr

Vortrag und Konzert

Zentralmusikschule (ehem. Synagoge)
Ambrosigasse 13, 7400 Oberwart

mit Dr. Gerhard Baumgartner
Paul Gulda & Ferry Janoska



presentacija - Präsentation

des Antiziganismusbericht 2017

Der Verein Romano Centro präsentiert den Bericht zu Antiziganismus in Österreich.

Der Bericht ist die Publikation zu aktuellem Antiziganismus (Rassismus gegen als „Zigeuner“ wahrgenommene Personen) in Österreich. Gemeinsam mit Partnerorganisationen wurden Vorfälle der letzten Jahre gesammelt und in einem Bericht zusammengestellt. Das Ergebnis ist deutlich: Roma/Romnja und Sinti/Sintize sind in Österreich in allen Bereichen von Rassismus betroffen.

Die Fälle reichen von verweigerten Dienstleistungen, Benachteiligungen am Arbeitsmarkt, Beleidigungen und Hetze im Internet, rassistischen Äußerungen von PolitikerInnen oder der Polizei, stereotypen Darstellungen in Medien bis hin zu Verhetzung und gewalttätigen Übergriffen.



Antiziganismus ist in Österreich weit verbreitet und wenig kritisch hinterfragt. Antiziganistische Vorstellungen sind daher eher die Regel in der Mitte der Gesellschaft als die Ausnahme am „rechten Rand“.

Präsentiert wird der Bericht von Mag. Ferdinand Koller, Mitarbeiter des Romano Centros und der Redaktion des Antiziganismus-Berichtes.

In Kooperation mit den Burgenländischen Volkshochschulen



presentacija - Präsentation

Burgenländische Volkshochschulen
Pfarrgasse 10, 7000 Eisenstadt

Do. 15. März 2018
19:00 Uhr

kenvakeri presentacija - Buchpräsentation

„Verschleppt, verdrängt, vergessen.

Zur Erinnerung an die Romnja und Roma aus Jabing“

Aus dem südburgenländischen Ort Jabing wurden mindestens 93 Menschen in Konzentrationslager verschleppt und größtenteils dort ermordet. Die Roma-Siedlung am südlichen Ortsrand wurde geplündert und zerstört. Die Geschichte der Jabinger Romnja und Roma droht in Vergessenheit zu geraten, weswegen nun mehrere Initiativen darauf aufmerksam machen wollen.

Nach der Errichtung einer Gedenkstätte ist dies die erste Publikation, die sich dem Thema in ausführlicher Darstellung annimmt.

Folgende Beiträge sind darin enthalten: **Jakob Frühmann** beschäftigt sich als Herausgeber und Jabinger mit der Frage, was die Erinnerung an die ehemaligen DorfbewohnerInnen bedeutet und warum diese so wichtig ist.

Gerhard Baumgartner schreibt aus historischer Perspektive zum Genozid an den österreichischen Roma und Sinti bzw. dem „Verschwinden“ der burgenländischen Roma-Siedlungen.

Stefan Horvath verfasst Gedichte und Kurzprosa. In seiner Literatur versucht er, jenen ohne Stimme Gehör zu verschaffen - etwa seiner Mutter aus Jabing.

Das Buch erscheint bei der edition lex liszt 12 und kostet 18 Euro zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen: edition lex liszt 12, Raingasse 9b, A-7400 Oberwart, info@lex-liszt12.at

In Kooperation mit der edition lex liszt 12

kenvakeri presentacija Buchpräsentation

Gasthaus s' Dörf
Obere Hauptstraße 47, 7503 Jabing
Fr. 16. März 2018
18:30 Uhr



artschijipe, koncerto & genipe Ausstellung, Konzert & Lesung

Ceija Stojka, Amenza Ketane - Hojda Willibald Stojka

Die Ausstellung und Lesung aus ihren Büchern ist eine Würdigung des bedeutenden Werkes der beeindruckenden Künstlerin Ceija Stojka, die sich bis zu ihrem Tod im Jänner 2013 gegen das Vergessen des Genozids an den Roma und Sinti und gegen Diskriminierung engagierte.

Aus ihrem ersten Buch – „Wir leben im Verborgenen“ – das 1988 erschien liest wieder, wie damals bei der Präsentation im Offenen Haus Oberwart, **Martha Wedral**.

Aus dem Buch – „auschwitz ist mein mantel“ wird **Nuna Stojka** lesen.

Musikalisch begleitet wird die Veranstaltung von der Gruppe **Amenza**

Ketane – gegründet von **Hojda Stojka**, Sohn von Ceija Stojka. Er spielt von Kindheit an Gitarre. Ab den 1990er Jahren begann er die traditionellen Lieder der Lovara zu spielen. Angeregt von seiner Mutter gründete Hojda die Gruppe Amenza Ketane.

Ausstellung zu sehen bis 29. April 2018.

Öffnungszeiten: Mo., Mi. & Fr. 8:00 bis 12:00 Uhr (beim Gemeindeamt Bildein anmelden) *oder nach telefonischer Vereinbarung:* Tel.: 03323/ 21999, Mobil: +43 664 1425534

E-Mail: kvgg@bildein.bgld.gv.at

artschijipe, koncerto & genipe Ausstellung, Konzert & Lesung

Mediathek, Florianigassa 1
7521 Bildein (neben der Kirche)

So. 1. April 2018, 14:00 Uhr

Eintritt: Freie Spende!

In Kooperation mit
dem burgenländischen Geschichtenhaus
und der Gemeinde Bildein



Internacionali Romengero Di - Internationaler Romatag 2018

JUNG - AKTIV - ROMA - Symposium über die Zukunft der Volksgruppe diveseskero talalinipe - Tagung

Oft passiert es, wenn sich junge Menschen engagieren, dass die älteren eher abwartend, skeptisch, manchmal mit Unverständnis und gar nicht selten mit offener Ablehnung diesen Aktivitäten gegenüber stehen.

Seit einiger Zeit macht eine neue Generation Roma mit ihren Aktionen auf sich aufmerksam, die sich inhaltlich und vom Stil her von Bisherigem unterscheidet. Junge Roma machen auf sich aufmerksam und deuten an, dass sich die Schwerpunkte der Volksgruppenarbeit in Zukunft doch erheblich verschieben könnten.

Nicht mehr ausschließlich die Frage nach Gleichberechtigung, nach gesellschaftlicher Anerkennung der Leiden im Porajmos (Völkermord an den europäischen Roma in der Zeit des Nationalsozialismus) oder nach besseren Lebensverhältnissen stehen im Blickfeld, sondern verstärkt die Frage, nach der Identität (oder den Identitäten) von (jungen) Romnija und Roma in einer pluralistischen und meist auch urbanen Gesellschaft.

Junge Roma haben auch historische gesehen eine ganz zentrale Rolle für die Volksgruppe in Österreich gespielt. Und hätten sie damals auf die Alten gehört, wäre die Geschichte möglicherweise ganz anders verlaufen.

Vor 35 Jahren wurde nämlich in Oberwart die Roma-Bürgerrechtsbewegung

in Österreich von jugendlichen Roma beziehungsweise damals sehr jungen Personen ins Leben gerufen. Junge Roma verfassten einen Brief an den damaligen Bundespräsident Kurt Waldheim, in dem sie sich bitter über die Diskriminierung in Oberwarter Lokalen beschwerten, die „Zigeunern“ (wie man damals noch gedankenlos und fast immer mit abwertendem Beigeschmack sagte) den Eintritt verwehrten. Das war der Beginn einer Zeit der ununterbrochenen Arbeit für die Besserstellung der bis dahin massiv benachteiligten Bevölkerungsgruppe der Roma und Sinti.

Die Jungen setzten den Impuls, der zur Gründung des ersten Vereines und in der Folge zur Anerkennung als Volksgruppe führte.

Einer der Hauptprotagonisten, ein quirliger und sehr aktiver Burgenlandrom, der damals schon in Wien lebte, war Rudolf Sarközi, der für viele Jahre so etwas wie das Gesicht und die Stimme der Roma nach außen hin war. Neben ihm arbeiteten, sozusagen in der zweiten Reihe, eine ganze Anzahl von Roma die es schließlich gemeinsam schafften viele Strukturen in Österreich so zu verändern, dass heute offene Diskriminierung etwa in Schulen oder in Ämtern nicht mehr die Regel ist, sondern die Ausnahme. Erst wenn man die Situation in Österreich mit der in vielen

anderen Ländern vergleicht, erkennt man, wie viel diese Generation für die Volksgruppe erreicht hat.

(Die meisten Romnija und Roma wissen darüber leider viel zu wenig Bescheid.)

Der Tod von Rudi hat mit Sicherheit eine große Lücke für die Volksgruppe hinterlassen. Aber von vielen unbemerkt hat eine neue Generation ihren ganz eigenen Weg entwickelt. Wieder sind es junge Aktivisten, heute sind viele von ihnen gut ausgebildet und könnten der Volksgruppenarbeit neue Impulse beisteuern. Diese jungen Leute sind oft mehrsprachig, international gut vernetzt, kulturell höchst interessiert und sie benutzen die neuen Medien virtuos. Wie die erste und zweite Generation der Roma Bürgerrechtsbewegung, setzen sie sich für Gleichberechtigung und gegen jede Art von Diskriminierung ein, und erweitern die Volksgruppenarbeit auf höchst kreative Art und Weise um Elemente der zeitgenössischen Kunst, Literatur, Theater, Musik und interdisziplinäre Ausdrucksformen. Unerwartete neue Aspekte von Volksgruppenidentität und persönlicher Identität werden von ihnen öffentlich gemacht, diskutiert und dokumentiert.

Die große Frage ist nun, ob diese Jungen, die Lücke, das Ableben oder Abtreten der Gründergeneration hinterlassen hat, füllen können.

Wir alle können Zeugen ihrer hoch spannenden und zum Teil noch immer schmerzvollen Arbeit werden, wenn wir wüssten, wer sie sind, und wie wir uns die Informationen über ihre Aktivitäten verschaffen können.

Im Symposium zum internationalen Romatag 2018 stellen sich junge kreative Romnija und Roma vor, erzählen von ihrer Arbeit, von Ihren Erfolgen und Misserfolgen, von den Schwierigkeiten und Stolpersteinen mit denen sie zu tun haben. Vielleicht lässt sich bei dieser Tagung ein wenig erkennen wie die Zukunft der Volksgruppe sich in Österreich entwickeln könnte, sofern



sich die politischen Rahmenbedingungen nicht wesentlich verschlechtern. Damals, vor fast genau 30 Jahren, am 14. Feber 1987, als sich junge Oberwarter Roma hinsetzten und den Brief an den Bundespräsidenten schrieben, hätte wohl niemand gedacht, dass damit eine im internationalen Vergleich einzigartige Entwicklung für die Gruppe der Roma ausgelöst werden würde. Wahrscheinlich hätten viele der älteren Generation vor diesem Schritt gewarnt und davon abgeraten. Auch heute werden die Aktivitäten der jungen Aktivistinnen zum Teil skeptisch beobachtet und manchmal als nicht der Volksgruppe entsprechend abgetan.

Beim diesjährigen Symposium werden wir versuchen herauszufinden, wie diese Jugend tickt und ob sie das Potential in sich birgt, neue Perspektiven für die Volksgruppe zu eröffnen.

Um 19:30 Uhr veranstaltet der Verein **KARIKA** anlässlich „25 Jahre Anerkennung der Volksgruppe der Roma“ eine Ausstellung von der Roma Künstlerin Christina Horvath, eine Podiumsdiskussion und Musik mit Romano Rath & David Samer Trio sowie ein Buffet aus der Roma-Küche das den Austausch von Roma und Gatsche fördern soll.

diveseskero talalinipe - Tagung

Offenes Haus Oberwart
Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

Sa. 7. April 2018

14:00 - 18:00 Uhr

diskusijona, artschijipe & koncerto
Diskussion, Ausstellung & Konzert

19:30 Uhr

Veranstaltung von KARIKA

Informationsabend mit/bei der Volksanwaltschaft

Informacijakero kirati Informationsabend

Vereinslokal Roma-Service & Karika
Ev. Kirchengasse 3, 7400 Oberwart

Do. 5. April 2018, 19:00 Uhr

Informacijakero kherodipe Informationsbesuch

Besucherzentrum Volksanwaltschaft
Singerstraße 17, 1015 Wien

Do. 19. April 2018, 16:00 Uhr

Bus ab Oberwart, Abfahrt 14:00 Uhr

Die Volksanwaltschaft steht allen Menschen unabhängig vom Alter, der Herkunft, der Nationalität oder dem Wohnsitz zur Seite.

Die Volksanwaltschaft zählt zu den „Obersten Organen“ der Republik Österreich und kontrolliert seit 1977 auf Grundlage der Bundesverfassung die öffentliche Verwaltung. Seit 1. Juli 2012 hat die Volksanwaltschaft den verfassungsgesetzlichen Auftrag, im Rahmen eines Mandats der UNO die Einhaltung von Menschenrechten zu schützen und zu fördern. 2014 wurde das neue Besucherzentrum VA.TRIUM eröffnet, mit diesem öffnet sie weiter ihr Haus und lädt alle Bürgerinnen und Bürger ein,

das Haus der Menschenrechte zu besuchen und sich auf spannende und vernünftige Weise über die Entwicklung und Bedeutung der Menschenrechte sowie die Arbeit der Volksanwaltschaft als Rechtsschutzeinrichtung zu informieren. Ziel ist es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie und die Aufgaben einer Rechtsschutzeinrichtung bei Bürgerinnen und Bürgern aller Altersgruppen zu stärken.

Dr. Patricia Heindl-Kovac (Mitarbeiterin der Volksanwaltschaft)

In Kooperation mit dem Roma-Service, Verein KARIKA und Romano-Centro

Tschib taj kultura - Sprache und Kultur



Was ist Roman, wie klingt die Roma-Sprache, was ist ihre Kultur?

Eine Einführung in Geschichte, Kultur und Sprache der Burgenland-Roma mit Susanne Horvath und David Samer.

Tschibtschakero taj kulturakero workshop Sprach-Kultur-Workshop

Volkshochschule Süd
Schulgasse 17/3
7400 Oberwart

Sa. 21. April 2018

10:00 - 18:00 Uhr

Anmeldung bis 30. März 2018
unter 03352/345250

Teilnahme kostenlos!



schtudijakero ladipe - Studienreise

Weiden, Flossenbürg, Hersbruck, Nürnberg und Fürth

Seit 1969 pflegt die Stadt Weiden in der Oberpfalz eine Städtepartnerschaft mit der gleichnamigen burgenländischen Gemeinde. Doch die zweitgrößte Stadt der bayrischen Pfalz hat viel zu bieten, wie zum Beispiel eine malerische Altstadt mit Bauten aus dem Mittelalter. Nur einige Kilometer entfernt liegt das Dorf Flossenbürg, seit Jahrzehnten wird dort Granit abgebaut. Dieses Gestein war schlussendlich ausschlaggebend für die SS, sich für den Standort Flossenbürg zu entscheiden. Im Frühjahr 1938 werden die ersten Häftlinge aus anderen deutschen Konzentrations-

lagern nach Flossenbürg gebracht, um ein neues Konzentrationslager aufzubauen. Die Fertigstellung des Lagers schreitet rasant voran und das Lager-System Flossenbürg entwickelte sich zu einem ganzen Komplex. Insgesamt wurden hier mehr als 90.000 Menschen inhaftiert, darunter rund 1.400 Österreicherinnen und Österreicher, von denen zahlreiche Roma waren. Ihre Verfolgungswege führten sie entweder direkt nach Flossenbürg oder in eines der rund 90 Außenlager. Im Mai 1944 entsteht in Hersbruck ein solches Außenlager, indem die Häftlinge für die geplante

Untertage-Verlagerung der NS-Rüstungsproduktion ein Stollensystem anlegen sollten. Neben dem Besuch in der Gedenkstätte Flossenbürg werden wir auch das Gelände des ehemaligen Außenlagers Hersbruck besuchen. Abschließend führt uns unsere Fahrt nach Nürnberg und Fürth. In Nürnberg besichtigen wir das Reichsparteitagsgelände und werden erneut auf Flossenbürg Granit stoßen. In Fürth, wo einst eine der ehemaligen größten jüdischen Gemeinden Bayerns beheimatet war, begeben wir uns auf die Spuren des bayrischen Judentums. Wir freuen uns auch VertreterInnen des Landesverbandes deutscher Sinti und Roma zu treffen.



schtudijakero ladipe Studienreise

nach Deutschland: Weiden,
Flossenbürg, Hersbruck,
Nürnberg und Fürth

**Do. 10. Mai bis
So. 13. Mai 2018**

Kosten: Reise- und Unterkunft
Anmeldung bis spätestens
15. März 2018 unter 0664/3581489

khelipeskero workshop - Tanzworkshop mit Kalyi Jag

Das weltbekannte Ensemble Kalyi Jag hat das Reisen und Spielen weitgehend aufgegeben und konzentriert sich jetzt auf die Vermittlung der Roma-Kultur.

Bandgründer, Schulgründer, Sänger und Tänzer Gustáv Varga arbeitet seit 40 Jahren als Tanzpädagoge und wird Tanzbegeisterten und Anfängern in Oberwart zeigen, wie man Temperament und Tanzfreude in Schritte und Bewegungen umsetzt.

Kalyi Jag gehören zu den Pionieren der ungarischen Romabewegung und arbeiten beharrlich gegen Vorurteile und festgefahrene Klischees. Die Mitglieder der Gruppe kamen ursprünglich (1978) aus dem Nordosten des Landes. Ihre Lieder in Romanes wurden zuerst in ganz Ungarn und später weltweit bekannt. Kalyi Jag (Schwarzes Feuer) waren im Lauf der Jahrzehnte auf allen



Kontinenten zu Gast. Doch ihr Interesse und ihr Engagement war von Beginn an der Roma-Jugend und der Bildung gewidmet. Heute betreiben/fördern Gustl Varga und Co mehrere Schulen in Ungarn, unter anderem in der ungarischen Hauptstadt Budapest. Teilnehmer an der VHS-Studienreise im Jahr 2014 konnten sich ein Bild davon machen. Legendar sind die Kalyi Jag-Gastspiele im Burgenland (OHO) und jetzt kommt Gustl als Musik- und Tanzpädagoge nach Oberwart.

khelipeskero workshop Tanzworkshop

Offenes Haus Oberwart
Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

Sa. 16. Juni 2018
8:30 - 16:30 Uhr

6 Stunden Tanzunterricht
Erwachsene: € 120,- / 6-12 Jahre € 60,-

MindestteilnehmerInnen 20 Personen
Anmeldung bis spätestens 15. Mai 2018
unter 0664/3581489

Mulatinschago le kulturendar - Fest der Kulturen



Im August steht der Oberwarter Kulturpark wieder im Zeichen der Vielfalt und der Kulturen.

Vertreter der burgenländischen Volksgruppen (Kroaten, Ungarn und Roma) sind ebenso dabei wie Menschen und Künstler nichtösterreichischer Herkunft. Es geht um die lustvolle Auseinandersetzung mit Musik, Kultur und Sprachen.

Mulatinschago - Fest

Stadtpark
7400 Oberwart

Sa. 4. August 2018
19:00 - 22:00 Uhr

So. 5. August 2018
11:00 - 20:00 Uhr

Eintritt frei!

4	Februar	gondolipe - Gedenken anlässlich des Jahrestages des Bombenattentats an vier Roma Gedenkstätte, Am Anger, 7400 Oberwart Sonntag, 4. Februar 2018, 14:30 Uhr
24	Februar	gondolipe - Gedenken 80 Jahre „Anschluss“ - Am Vorabend des Völkermords - Juden und Roma im Visier der Nazis 15:00 Uhr Gedenkweg - Rundgang: Treffpunkt Rathaus Oberwart, Hauptplatz 9, 7400 Oberwart 17:00 Uhr Gedenkveranstaltung: Zentralmusikschule ehem. Synagoge, Ambrosigasse 13, 7400 Oberwart Samstag, 24. Februar 2018
15	März	presentacija - Präsentation Antiziganismusbericht 2017 Burgenländische Volkshochschulen Eisenstadt, Pfarrgasse 10, 7000 Eisenstadt Donnerstag, 15. März 2018, 19:00 Uhr
16	März	kenvakeri presentacija - Buchpräsentation „Verrschleppt, verdrängt, vergessen. Zur Erinnerung an die Romnija und Roma aus Jabing.“ Gasthaus s`Dörf, Obere Hauptstraße 47, 7503 Jabing Freitag, 16. März 2018, 18:30 Uhr
1	April	artschijipe - Ausstellung / koncerto - Konzert / genipe - Lesung Ausstellung: Ceija Stojka / Musik: Amenza Ketane / Lesung: Nuna Stojka & Martha Wedral Mediathek, Florianigasse 1, 7521 Bildein (neben der Kirche) Sonntag, 1. April 2018, 14:00 Uhr
5	April	informacijakero kirati - Informationsabend mit der Volksanwaltschaft Vereinslokal Roma-Service & KARIKA, Evangelische Kirchengasse 3, 7400 Oberwart Donnerstag, 5. April 2018, 19:00 Uhr
7	April	internacionali romengero di - Internationaler Romatag 2018 JUNG - AKTIV - ROMA - Symposium über die Zukunft der Volksgruppe Offenes Haus Oberwart, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart Samstag, 7. April 2018, Tagung: 14:00 - 18:00 Uhr / Diskussion, Ausstellung & Konzert - Verein KARIKA: 19:30 Uhr
19	April	informacijakero kherodipe - Informationsbesuch bei der Volksanwaltschaft Besucherzentrum Volksanwaltschaft, Singerstraße 17, 1015 Wien Donnerstag, 19. April 2018, 16:00 Uhr (BUS ab Oberwart, Abfahrt 14:00 Uhr)
21	April	tschib taj kultura - Sprache & Kultur tu Roman vakeres? – Sprichst du Roman? Volkshochschule Süd, Schulgasse 17/3, 7400 Oberwart Samstag, 21. April 2018; 10:00 - 18:00 Uhr
10	Mai	schtudijakero ladipe - Studienreise nach Deutschland: Nürnberg / Fürth / Hersbruck / Happurg / Flossenbürg Donnerstag bis Sonntag, 10.-13. Mai 2018
16	Juni	khelipeskero workshop - Tanzworkshop mit Kalyi Jag Offenes Haus Oberwart, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart Samstag, 16. Juni 2018, 8:30 - 16:30 Uhr
4/5	August	mulatinschago le kulturendar - Fest der Kulturen Stadtpark, 7400 Oberwart Samstag, 4. August, 19:00 - 22:00 Uhr und Sonntag, 5. August, 11:00 - 20:00 Uhr



Gefördert aus Mitteln der Volksgruppenförderung des
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH



Bei Unzustellbarkeit retour an:
Roma Volkshochschule Burgenland - VHS Roma
Raingasse 9b, 7400 Oberwart, Österreich
Tel.: +43 3352 33940, Fax: +43 3352 34685
office@vhs-roma.eu, www.vhs-roma.eu